

Nürnberg, 25. August 1933.

Sehr geehrter

Herr Oberbürgermeister

Willy Liebel!

Betreff: Mack Franz, geb. 4.12.94.

Stadtratsoberassistent bei W.

Die energische, zielgerade und gerechte Art Ihrer Geschäftsführung geben mir den Mut, mich mit einem Anliegen an Sie zu wenden.

Kurz gefasst: Ich weiss, dass Kräfte am Werke sind, die mir den Stempel der nationalen Unzuverlässigkeit aufdrücken wollen. Von den Voraussetzungen hierzu hat man einen Splitter gefunden. Neben allgemein gehaltenen Vorwürfen noch ein anfangs Juni 33 ausgesprochenes Wort, gegen dessen Unterstellung ich mich genau so wundere wie über das Mass von Beschränktheit das mir damit zugemutet wird.

Ich habe bereits meinen Lebenslauf als Entlastungsbeweis angeboten. Ich habe erwähnt wie ich im Betrieb als Arbeiter Vorbild sein wollte dafür, dass die grösste Partei das deutsche Volk und Deutschland sei. Deutschland war mir der Sinn harter Arbeit von Jugend auf, für Kasernhof- und Kriegsdienst. Der Begriff: "Deutschland" presste mir die Hand an den Gewehrschaft, ich knirschte das Wort als ich von deutscher Granate getroffen, in regenschwerer Nacht im schlammigen Trichterfeld lag. Sechzehn Monate Lazarettzeit, zwei Operationen, meine unangenehmen Verwundungsfolgen entschuldigt ein Wort: "Deutschland".

Warum sind Sie dann bei der SPD gewesen ? , Warum waren Sie nicht schon lange bei der NSDAP ?



So höre ich Herrn Oberbürgermeister fragen.

Wie und wann ich zur SPD kam, habe ich schon am 31. Juli dargelegt. Die zweite Frage werde ich in aller Offenheit beantworten. Ich habe bis zum Jahre 1927 meinen gelernten Beruf als Lederzuschneider in den Ver. Schuhfabriken ausgeübt. Die Folgen meiner 70 % igen Kriegsbeschädigung zwangen mich zu einem Berufswechsel, den ich mit Hilfe des Beamten Scheines im Jahre 1928 vornehmen konnte. Ich sah wie jeder andere Arbeiter im verflossenen Reiche auf der einen Seite den sich zankenden und dabei sterbenden Parteienstaat und auf der anderen Seite die aufblühende nationale Bewegung. Im Herzen ganz zum Vokstum und zum Neuen hingezogen liess eine Frage den Arbeiter passiv bleiben, nämlich die, ob hinter dem nationalen Gedanken wieder die wirtschaftlichen Begleiter - Scheinungen des Vorkriegsdeutschlandes - Unternehmerwillkür, 10 - 12 stündige Arbeitszeit, Hinterhauswohnung und 4. Stand in der menschl. Gesellschaft - auf den Arbeiter warten. Die Reden der führenden Männer des neuen Deutschlands in Presse, Funk, Versammlungen und Sprechabenden verhalfen mir zwar diese Bedenken niederzukämpfen, da kam das letzte Hindernis. Die Frage, was ist edler, eine sterbende Sache zu verlassen oder bis zu ihrem natürlichen, absehbaren Tode bei ihr auszuhalten liess mich passiv. Konjunkturlorbeeren kann ich mir nicht verdienen. Herr Oberbürgermeister sprachen mir im Herkulesaal und Kolloseum aus den Herzen als Sie die geisselten die am 11. Nov. 18. 100 % ige Sozialdemokraten und am 30. Januar 33 ebenso volle Nationalsozialisten waren.

Damit habe ich mein Wesen und meine Einstellung dargelegt. Eine Gegnerschaft zum neuen Staat brauche ich nicht erst aus Gründen der Vernunft verneinen. Die Volksgemeinschaft, die Herr Reichs - kanzler Adolf Hitler schuf, habe ich schon immer gewünscht aber nicht für möglich gehalten.



Ich lege meine Sache vertrauensvollst in die Hände des Herrn Oberbürgermeisters. Es kann niemand sagen, dass ich jemals mehr wie ein schlicht zahlendes Mitglied der SPD war. Agitator, Reichsbannerangehöriger war ich nicht. Mein Leitstern war Arbeit und Pflicht. Ich habe in kurzer Zeit die Prüfung für den mittleren Staats- und Gemeindeverwaltungsdienst abgelegt und bestanden und mir die inner die grösste Mühe gegeben mit beschädigtem Körper meine Stelle ganz auszufüllen.

Einmal in meinem Leben, am 8. Mai 1917, wurde ich in dem Augenblick in den ich mit gefälltem Seitengewehr auf den Feind zustürmte von einer deutschen Granate in den Rücken getroffen, ich vertraue auf Jhnen, dass ich nicht ein zweitesmal von denen getroffen werde, für die ich zu streiten bereit bin.

H e i l   H i t l e r !